

Vierter Abschnitt

Austritt aus dem Dienste und Ruhestand.

Ich hatte mich durch diese Arbeit neben den bereits sehr gesteigerten amtlichen Arbeiten, zumal mir seit einigen Jahren das Reitpferd zur Bewegung fehlte, krank gemacht. Unterleibsvollblütigkeit in Folge mangelnder Bewegung zogen mir Schwindel zu, der mich zu Hause und auf der Strasse befiel, ausserdem Zittern der Hände, besonders der rechten, die mit der Feder beim Schreiben durchging. Ausserdem war ich des Amtes müde. Ich beschloss daher, meinen Abschied aus dem Dienste nachzusuchen und mit meiner guten Frau nach Düsseldorf überzusiedeln, wo deren Mutter zwar nicht mehr lebte, die bereits am 26. December 1858 gestorben war, ihr hochbetagter Vater aber noch angetroffen wurde, und wo ich mir bereits vor einigen Jahren ein kleines Haus am Schwanenmarke (Nr. 1) als Ruhesitz gekauft hatte. — Die Uebersiedelung fand im October 1861 statt, nachdem mir der Abschied, unter Anerkennung meiner Verdienste durch Verleihung des rothen Adlerordens 2. Cl. mit Eichenlaub durch Cabinetsordre vom 16. September 1861, Allerhöchst zu Theil wurde. — Die Aerzte des Militairs und Civiles in Coblenz, sowie von auswärts gaben mir am 10. October ein solennes Abschiedsessen im Hôtel Belle-vue, meine Verdienste durch Reden, Gedichte und Toaste anerkennend, und beschenkten mich mit einem silbernen Tafel-Aufsatz.

Wir hatten kaum unser Wohnhaus bezogen, als der Schwiegervater, der Kgl. Ober-Postdirector Maurenbrecher unerwartet am 12. November starb. Durch die Uebernahme der Erbschafts-Angelegenheiten wurden mir gleich viele Geschäfte und manche Sorgen sowie Unannehmlichkeiten zu Theil, die erst durch den Verkauf des Hauses der Schwiegereltern im Jahre 1862 beendigt werden konnten.

Ich und meine gute Bertha, welche sich über den Wiederbesitz alter Freunde und Bekannten freuete, lebten ganz zufrieden

und freueten uns über unsere Söhne in der Ferne und bei ihrem Besuch. Ich lebte in der Erinnerung der verflossenen, und wie es mir vorkam, mit Blitzesschnelle vorübergegangenen Zeit und meiner Wirksamkeit in derselben. Eine kleine Praxis fand sich durch alte Familien, deren Hausarzt ich früher gewesen war, ein, und gewährte eine Zulage zu meiner mit 1250 Thlr. abgemessenen Pension, wodurch es möglich wurde, noch ab und zu nach Ems ins Bad reisen zu können. —

Mein Interesse für die weitere Entwicklung des Militair-Medicinalwesens, die nicht ausbleiben konnte, verliess mich nicht. Ich hatte mir während meiner Dienstzeit als Corpsarzt eine Menge von Bemerkungen über Zustände in Folge der bisherigen Flickerei in der Organisation gemacht, und mit Ruhe und Unbefangenheit jetzt über dieselbe nachdenkend, hatte ich mir ein Bild entworfen, das ich als Resumé über alle Branchen sich erstreckend im Zusammenhange zu Papier zu bringen wünschte, um es als Schlussstein meiner reformatorischen Bestrebungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Arbeit war bis zum letzten Abschnitt vorgeschritten, als der Krieg Preussens gegen Oesterreich ausbrach, der, obgleich nur kurze Zeit dauernd, eine Reihe von Erfahrungen in Betreff der Pflege der Verwundeten und Kranken machen liess, die in das grosse Publicum übergingen und zu Tadel Veranlassung gaben. Ich vermochte diese Erfahrungen zu meiner Arbeit über den letzten Abschnitt, der das Feldlazareth-Wesen in sich schliesst, zu benutzen und dieselbe im Jahre 1867 zum Druck zu bringen, indem ich hörte, dass in diesem Jahre auf Veranlassung der Königin in Berlin eine Conferenz von Ober-Militairärzten zur Berathung der endlichen Organisation des Militair-Medicinalwesens zusammen berufen würde. Der Druck der Schrift wurde so beschleunigt, dass dieselbe bei dem Zusammentritt der Conferenz zu Berlin im Buchhandel erschien unter dem Titel:

„Das Militair-Medicinalwesen Preussens. Nach den Bedürfnissen der Gegenwart dargestellt.“ Darmstadt und Leipzig bei Eduard Zernin, 1867.

Welchen Erfolg diese Schrift, so wie meine früheren auf die nunmehr zu Stande gekommene Organisation des preussischen Militair-Medicinalwesens gehabt hat, bewies das Resultat dieser Conferenz und die jetzt bestehende Organisation, die nach allen Richtungen von mir vorgezeichnet ist. —

Der Kriegszustand im Jahre 1866 wurde die Veranlassung, dass ich den Entschluss fasste, in Düsseldorf einen „Verein zur Pflege der Verwundeten und Erkrankten“ zu bilden, was in letzter Stunde geschah, indem hierselbst von keiner Seite ein Schritt hierzu geschehen und die preussische Armee bereits in Böhmen eingerückt war. Ich besprach mich mit mehreren Vertrauensmännern, wir bildeten ein Comité und traten an die Oeffentlichkeit. Dieses Unternehmen fand allgemeinen Beifall und eine thätige Unterstützung im ganzen Regierungsbezirke. Der Verein, welcher sich dem Central-Comité in Berlin anschloss, und dessen Wirksamkeit bei den Reserve-Lazarethen zu Düsseldorf in den grossen Kasernen sich nicht allein auf die Pflege der in denselben beherbergten Verwundeten und Kranken, sondern auch auf die Unterstützung von Invaliden des Krieges, hilfbedürftiger Familien der Soldaten u. s. w. bezog und einen Waggon mit Lebensmitteln und Lazarethgegenständen auf den Kriegsschauplatz in Süd-Deutschland abgehen liess, den ich bis Würzburg begleitete, blieb auch nach dem Frieden bestehen und konnte mit einem reichen Bestand an Capital und Depot-Gegenständen im Kriege von 1870/71 eine noch grössere segensreiche Thätigkeit entwickeln. Der Verein besteht fort und wird hoffentlich Düsseldorf immer verbleiben.

Die von mir im Jahre 1866 bei der Wirksamkeit im Verein gemachten Erfahrungen liessen mich erkennen, dass das Bestreben der Nation, in Kriegen sich an der Pflege und Hilfe der Verwundeten und Erkrankten zu betheiligen und die Noth und das Elend zu mildern, durch eine weitere Organisation, als zur Zeit das Central-Comité zu Berlin mit seinen Filialen im Lande nachwies, erst seine Aufgabe würde lösen können, wie die Humanität der Gegenwart erfordere und der Patriotismus wünschen liess,

wenn die Organisation der Privathilfe eine geordnetere, an die Hilfsanstalten der Armee sich anschliessende und über den ganzen Staat sich erstreckende sein würde, und daher beschloss ich, meine Vorschläge zu diesem Zwecke drucken zu lassen und somit einen Baustein zu dem grossen Werk zu liefern, welches hoffentlich für die Ewigkeit geschaffen ist. Diese Schrift erschien im Anfange des Jahres 1868 unter dem Titel:

„Die Beihilfe der Völker zur Pflege der in Kriegen Verwundeten und Erkrankten, und ihre Organisation.“ Stuttgart, Verlag von G. Weise, 1868. Diese Arbeit fand grossen Beifall und Absatz, besonders auch im Jahre 1870 bei Beginn des Krieges und hat Manches zur weiteren Organisation der Privatpflege für diesen Krieg beigetragen; denn sie konnte den Localvereinen als Führer für ihre Bestrebungen dienen.

Mit dieser Schrift beschloss ich meine literarische Thätigkeit und meine Bestrebungen für die leidende Menschheit. —

Im Jahre 1868, welches mich am 29. Juni 70 Jahre alt werden liess, sollte mich der härteste Schlag in meinem Leben treffen; denn es wurde mir nach kurzem Krankenlager meine theure Lebensgefährtin, meine gute Bertha, an deren Seite ich 33½ Jahre in guten und bösen Tagen durchlebt hatte, am 29. October durch den Tod entrissen, nachdem sie an ihrem Geburtstage, dem 24. Octbr., der sie 58 Jahre alt werden liess, heftig erkrankt war. — Was ich an ihr verloren habe, weiss nur ich zu empfinden und meine guten Söhne zu beurtheilen, die eine liebevolle und sorgsame Mutter verloren, deren treues Herz für sie nur allein, als ihre Freude und ihr Stolz, schlug. Eltern und Schwiegereltern zu verlieren, wenn die Jahre der Trennung herangeschritten sind, ist im Laufe der Dinge begründet; hart ist es, liebe Geschwister, die jünger sind, vor der Zeit zu verlieren; aber der härteste Schlag, der den Menschen treffen kann, ist der unerwartete Tod einer liebevollen Gattin, mit der man ein halbes Lebensalter in Einigkeit verbunden war. Sie hatte mein Lebens-

glück begründet, und da sie 12 Jahre jünger war als ich, konnte ich erwarten, dass sie mir die Augen zudrücken würde. Durch ihren Tod wurde ein Stück meines Herzens abgerissen, das Leben hatte für mich keinen Werth mehr, und nur die Freude, zwei gute und brave Söhne zu besitzen, kettete mich von nun an, an dasselbe. Ich trauere ihr in meiner Abgeschlossenheit aber nach, lebe mit ihr in Gedanken fortwährend zusammen, und mein Herz ergießt sich über ihren Verlust täglich zu seiner Erleichterung in Thränen. — Der Abend meines Lebens ist für die Zeit, die ich noch hier zuzubringen habe, getrübt. Ich habe mich von der Welt zurückgezogen, die Praxis mit ihren Sorgen für Andere aufgegeben. *) Ich lebe wirkungslos, weil ich noch leben muss, ich interessire mich für alle Begebenheiten der Zeit, wozu mir noch die Sinne und geistiges Verständniss zu Theil werden, und bin bereit, von dieser Schaubühne abzutreten, denn ich habe genug gelebt. — Möge mir aber ein kurzes und schmerzenloses Ende zu Theil und ich vor den Gebrechen des hohen Alters bewahrt werden.

Düsseldorf, den 19. November 1872.

Richter.

*) Anmerkung. Am 21. Juni 1871 feierte der ärztliche Verein des Regierungsbezirkes Düsseldorf in seiner Frühjahrs-Versammlung mein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum und ernannte mich, nachdem ich von der Stiftung desselben an, bei der ich im Jahr 1842 mitwirkte, wirkliches Mitglied gewesen war, zu seinem Ehrenmitgliede durch ein neues schönes Diplom. Die medicinische Facultät zu Berlin verlieh mir ein neues Doctor-Diplom. Gratulationen, Ständchen, Essen u. s. w. blieben nicht aus.